



Bei den Impfweltmeistern

Die Frage ist heiter und kommt zuverlässig, auf dem Tennisplatz, vor der Verabredung, selbst beim Smalltalk mit Fremden: «You got the shot already?» Die Impfung schon gekriegt? Die Antwort ist eigentlich immer: Yes. Ich selbst bin schon länger geimpft (Medien-schaffende galten in Washington als Gruppe von höherer Priorität, wie Gerichtsangestellte und Anwälte – na ja!). Und fast alle Leute, die ich hier kenne, sind es auch.

Wer eine Impfung will, kann sich in den meisten Gegenden der USA sofort einen Termin beschaffen, praktisch am gleichen Tag noch. Geimpft wird in Spitälern und Arztpraxen, aber auch in Turnhallen, Freizeitzentren und selbst in Supermärkten, zwischen Regalen mit Waschmitteln und Tierfutter. Im schlimmsten Fall – wenn man es eilig hat – muss man sich eine halbe Stunde ins Auto setzen und in ein anderes Quartier fahren oder in eine der Gemeinden im Speckgürtel. Aber irgendwo kriegt man immer einen «shot».

Wer die Impfung erhalten hat, teilt das allen anderen auch gleich mit. Zum Beispiel per Selfie in den Sozialen Medien, eine Bildform, der das Feuilleton der «New York Times» kürzlich eine ausführliche Besprechung widmete («ein neues Kulturphänomen»). Und wer mitbekommt, dass jemand anders geimpft wurde, verteilt Glückwünsche. Als meine Frau neulich mit einem Pflaster am Arm von ihrem Termin zurück nach Hause spazierte, riefen ihr unbekannte Leute auf der Strasse zu: Du hast sicher die Impfung gekriegt. Congrats!

Die Versorgung mit Impfstoffen läuft genau genommen so gut, dass sich die Debatte hier schon nicht mehr um das fehlende Angebot dreht – sondern um die sinkende Nachfrage. Laut Umfragen ist die Impfskepsis besonders unter zwei Gruppen weit verbreitet: zum einen bei den Afroamerikanern, die bis heute oft schlechte Erfahrungen mit dem Gesundheitssystem machen. Und zum anderen bei evangelikalen Christen, die der Wissenschaft ein grosses Misstrauen entgegenbringen – egal, ob es um Impfstoffe geht oder um die Evolutionslehre.

Wenn man von den Impfgegnern abieht, ist da viel Freude – und grosse Erleichterung. Wenn man wie wir die ganze Pandemie in den USA erlebt hat, ist man für diese Wende besonders dankbar. So vieles lief im vergangenen Jahr nicht gut, was den Umgang mit Corona betrifft (wer erinnert sich an den Präsidenten, der davon schwafelte, Desinfektionsmittel zu injizieren?). Und nun leben wir plötzlich im Land der Impfweltmeister, wo die Leute wieder in den Restaurants essen, Baseball-Spiele besuchen und sich in Flugzeuge setzen, als wäre alles vorbei. Was es ja – hoffentlich – auch bald ist.

Vor ein paar Tagen hob die Stadtregierung in Washington dann auch endlich die Maskenpflicht auf, die selbst für alle Aktivitäten im Freien gegolten hatte und an die sich alle Leute stets penibel hielten, selbst beim Joggen im Stadtpark und auf dem Velo. Was, ganz ehrlich, auch nerven konnte, weil es immer etwas übertrieben wirkte. Jetzt aber: Durchatmen. In jeder Hinsicht.

Alan Cassidy

Der Sissacher Alan Cassidy ist USA-Korrespondent für den «Tages-Anzeiger» und die «Süddeutsche Zeitung». Von 2006 bis 2008 schrieb er für die «Volksstimme».

Eine Liebeserklärung an das Tal

Waldenburgertal | Erinnerungen und Geschichten von Autor Thomas Schweizer

Der Schriftsteller Thomas Schweizer sieht sich als Botschafter des Waldenburgertals. In seinem jüngsten Werk «Jurasan» verknüpft er heitere, aber auch nachdenklich stimmende Geschichten aus «seinem» Tal.

Robert Bösigler

Weshalb könnte man das neue Buch des Baselbieter Autors Thomas Schweizer mit dem nicht auf Anhieb zugänglichen Namen «Jurasan» lesen? Vielleicht, um zu erfahren, was Schweizer, eben erst 81 Jahre alt geworden, zu sagen hat und dabei womöglich zu erfahren, was es mit diesem Titel auf sich hat? Denn auch der Untertitel «Erinnerungen und Geschichten zwischen Chirsipfäffer und Energy Drinks» kann zunächst auch nicht weiterhelfen.

So machen wir uns auf, in diese Erinnerungen einzutauchen. In die Erinnerungen eines Mannes, der im Waldenburgertal – genauer: in Oberdorf – geboren wurde. Und zwar, wie er einst sagte, «in die gefährlichste Zeit, in der die Schweiz je war». Tatsächlich stand damals im Frühjahr 1940 die Hitler-Reichsarmee bereit und hierzulande befürchtete man, sie könnten durch helvetisches Territorium – durch die Nordwestschweiz – nach Frankreich vordringen.

Thomas Schweizer, der zunächst in Waldenburg die Realschule besuchte – übrigens zusammen mit dem späteren SVP-Regierungsrat Werner Spitteler (1940–2019) – und dann in die Romandie «flüchtete», um in Neuenburg das Gymnasium zu besuchen, studierte danach an der Uni Basel und wurde Lehrer. Zusammen mit seiner Frau Susanne zog er nach Füllinsdorf. Doch irgendwann zog es ihn immer wieder magnetisch «nach Hause» ins Waldenburgertal.

Nach seiner Pensionierung im Jahr 2002 verfiel Schweizer seinem Drang zum Schreiben vollends. Und er publizierte neben Kolumnen gut ein Dutzend Bücher und Auftragswerke. Nicht selten ging es inhaltlich um «sein» Tal und darum, Persönlichkeiten von dort zu porträtieren. So dreht sich auch das neue Werk «Jurasan» um das Leben und die Gegebenheiten, die im Waldenburgertal spielen.

Tal der Widersprüchlichkeiten

Schweizer sagt dazu: «Jurasan ist für mich eine als beklemmend empfundene Liebeserklärung an das Tal meiner Kindheit, an das oft vernachlässigte, übersehene und wirtschaftlich arg gebeutelte Tal mit seinen strebsamen Menschen, denen ich so viel zu verdanken habe.» Hinzuzufügen wäre wohl noch, dass der Autor sich seinem Tal nicht vorbehaltlos nähert, sondern mit dem kritisch-wohlwollenden Blick eines Mannes, der die Region als Ganzes kennen- und schätzen gelernt hat. So sind durchaus auch kritische Töne zu vernehmen.

Der Autor kramt für dieses Werk tief in seinen persönlichen Erinnerungen, verknüpft diese dann aber mit fiktiven Personen und Handlungen. Genau das macht die einzelnen Kapitel spannend und lesenswert. Selber sagt er dazu: «Ich bin generell kein Sammler, werfe aber eines nicht weg – die Erinnerungen.»

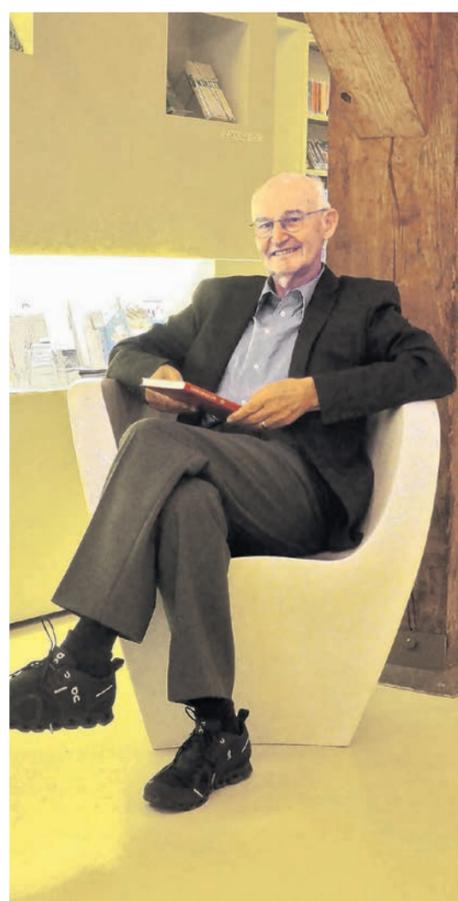
Selbst wenn nicht alle unsere Fragen restlos beantwortet werden nach der Lektüre des Buches: Immerhin in ein paar Punkten ist uns ein Licht aufgegangen. Nämlich, dass einige der geschilderten Personen – als Beispiele seien genannt Kari Vogelsang, Martin «Chrättli Märtli» Krattiger, eventuell sogar Lehrer Jenny – sozusagen Alter Egos von Thomas Schweizer sind. Erstens. Und zweitens, dass «Jurasan» deshalb durchaus autobiografische Züge aufweist. Drittens liesse sich noch anfügen, dass es damals tatsächlich ein Mineralwasser gleichen Namens gab, das aus der Waldenburger Schlossquelle stammte und in Oberdorf verarbeitet wurde.

Tal der Entdeckungen

«Jurasan» ist, so gesehen, in der Tat eine Liebeserklärung an das Tal seiner Kindheit. Aus der Warte eines Zeitgenossen allerdings, der die Welt gesehen hat, gelingt es ihm, die womöglich ver-



«Jurasan» – einst ein Mineralwasser aus Waldenburg, das in Oberdorf verarbeitet wurde. Nun der Titel des neusten Buchs von Thomas Schweizer. Bild Eugen Schwarz



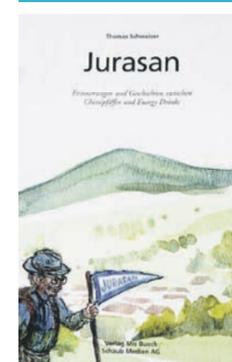
Autor Thomas Schweizer.

Bild Archiv vs

klärt-sehnsüchtigen Erinnerungen und die neuen, beileibe nicht nur schönen Realitäten miteinander zu verbinden. «Chirsipfäffer» und «Energy Drinks» eben.

Genau diese Offenheit, dies zuzulassen und darüber zu reflektieren, macht das Buch «Jurasan» lesenswert. Und Thomas Schweizer zu dem, als was er gemäss eigenen Aussagen gerne wahrgenommen werden möchte: als Botschafter des Waldenburgertals.

Nachbemerkung: Gut vorstellbar, dass die Leserinnen und Leser durch die Lektüre ermuntert werden, sich das ebenso vernachlässigte wie derzeit im Wandel begriffene Waldenburgertal näher anzusehen und zu entdecken. Viel Vergnügen dabei!



«Jurasan – Erinnerungen und Geschichten zwischen Chirsipfäffer und Energy Drinks»; Thomas Schweizer, Liestal, 2021; Verlag Mis Buech.

Erhältlich beim Autor (Im Mättli 2, Füllinsdorf) oder bei Schaub Medien AG. Siehe Inserat auf Seite 13 dieser Ausgabe.